

GAIL LERNER

INSECTA
DER DAS INSTITUT
UNSICHTBAREN

GAIL LERNER



*Aus dem amerikanischen Englisch
von Tamara Reisinger*



Zitat im Kapitel HELDEN UND BÖSEWICHTE aus »Wie es euch gefällt« von William
Shakespeare
(übersetzt von August Wilhelm von Schlegel)

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische
Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die
Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche
Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und
zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren
Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

© 2023 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Paul & Peter Fritz AG, Literary Agency
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
»The Big Dreams of Small Creatures« bei Nancy Paulsen Books,
einem Imprint von Penguin Random House LLC, New York

Text: © 2022 by Gail Lerner

Übersetzung: Tamara Reisinger

Coverillustration: Timo Grubing

Covergestaltung: Grafikagentur Kathrin Schüler

ah · Herstellung: bo

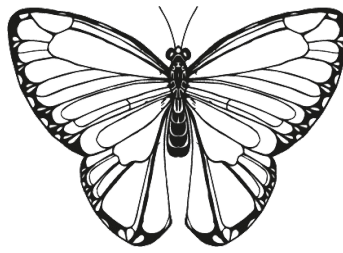
Satz und E-Book-Konvertierung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-641-28995-9

V002

www.cbj-verlag.de

*FÜR MEINE WUNDERBAREN KINDER,
RUBY & HART*



HINTER DEN KULISSEN

*A*ugust stand backstage und murmelte im Dunkeln Zungenbrecher vor sich hin.

»Fischers Fritz fischt frische Fische. Frische Fische fischt Fischers Fritz. Zehn zahme Ziegen zogen zehn Zentner Zucker zum Zoo. Zehn Zentner Zucker zogen zehn zahme Ziegen zum Zoo.«

Der Bereich, in dem er sich gerade befand, wurde Seitenbühne oder Seitenflügel genannt. Als Miss Batra, die Leiterin der Theater-AG, seiner Klasse zum ersten Mal erklärt hatte, dass sich links und rechts von der Hauptbühne Seitenflügel befanden, war in Augusts Vorstellung die breite Holzbühne direkt abgehoben, als wäre sie ein riesiger Vogel oder ein Flugzeug, und hatte über den Klappstühlen ihre Kreise gezogen. August war überrascht und auch ein wenig enttäuscht gewesen, dass die zwei Seitenflügel nicht wirklich wie Flügel aussahen, sondern nur die verstaubten Ecken waren, wo während der Aufführung die Vorhänge hingen.

August spähte auf die hell beleuchtete Bühne hinaus und bewunderte die drei Kartonwände, die wie das Innere eines Hauses dekoriert waren. Im Gegensatz zu einem echten Haus, das eine vierte Wand hatte, um es drinnen warm und gemütlich zu halten und fremde Blicke abzuwehren, hatte ein Bühnenbild absichtlich nur drei Wände, damit das Publikum alles darin sehen konnte: die drei Stühle, die drei Betten und die drei Schüsseln mit Porridge.

August wippte auf den Fußballen vor und zurück. Er wartete ungeduldig auf seinen ersten Auftritt als Vater Bär. Er war nicht nervös, nur aufgeregt. Er hatte sich so auf diesen Moment gefreut, dass er die Seiten seines Wort-des-Tages-Kalenders einfach abgerissen hatte, ohne die täglichen Wörter zu lesen. Er hatte schon befürchtet, dass Donnerstag, der 29. April, nie kommen würde, aber jetzt war er endlich da: der Tag, an dem sie das Stück zum ersten Mal vor der ganzen Schule spielten. Die richtige Aufführung für ihre Eltern war erst am Samstag, aber der Gedanke, vor all ihren Mitschülern zu stehen, war sogar noch aufregender. Das jährliche Theaterstück war das einzige Mal, wo August in der Schule zum Star wurde. Kinder und Lehrer aus allen Stufen würden ihn nach den Aufführungen mindestens eine Woche lang immer wieder im Gang aufhalten und ihm sagen, wie gut er war.

Heute war die Kantine-Schrägstrich-Schulversammlungshalle-Schrägstrich-Theater voll mit Kindern von der ersten bis zur vierten Klasse, die alle ganz begeistert waren, dass der Unterricht ausfiel und sie sich stattdessen ein Theaterstück anschauten. August war in der vierten Klasse, hatte aber schon in einigen Stücken mitgespielt. Er hatte gemerkt, dass er gern schauspielerte, als sie in der ersten Klasse beim Frühjahrsfest der Schule einen Tanz aufgeführt hatten. August war damals eine Sonnenblume gewesen. Der Tanz hatte nur etwa eine Minute gedauert, aber als er sich in einem filzigen grünen Ganzkörperoverall von seiner zusammengerollten Position auf dem Boden aufgerichtet hatte, auf die Füße gekommen war und schließlich auf Zehenspitzen stand, während er seine Hände, die in gelben Handschuhen steckten, der Pappmaschee-Sonne entgegenreckte, war August klar geworden, dass er jede Minute seines Lebens auf der Bühne verbringen wollte. Wenn er in eine Rolle schlüpfte, war er nicht länger der nervöse, pausbäckige, kleine Neunjährige, der im Sportunterricht als Letztes in ein Team gewählt wurde. Er konnte jeder und alles Mögliche sein, sogar die größte und anmutigste Blume auf dem Feld. Er träumte von dem Tag, an dem er endlich ein echter Schauspieler auf einer echten Bühne war, statt in diesem Mehrzweckraum aufzutreten, in dem es nach Fleischbällchen roch.

August war begeistert gewesen, als Miss Batra verkündet hatte, dass die Viertklässler dieses Jahr *Goldlöffchen und die drei Bären* aufführen würden und dass das Stück länger dauern würde als alles, was sie bisher einstudiert hatten: zwanzig volle Minuten. Als August fragte, ob es nicht eine halbe Stunde dauern könnte, erklärte Miss Batra, dass ein Viertklässler-Stück nicht länger als zwanzig Minuten sein darf – da sie sonst »das Publikum verlieren« würden. Zuerst stellte August sich vor, dass sie das gesamte Publikum voller Eltern verlieren würden wie Hänsel und Gretel ihre im Wald. Aber dann erklärte Miss Batra, dass »das Publikum zu verlieren« bedeutete, dass die Zuschauer irgendwann nicht mehr aufpassten und dass es die Aufgabe der Schauspieler war, diese zwanzig Minuten für sie so spannend und angenehm wie möglich zu machen. August musste daraufhin an seine Eltern denken und daran, wie sie oft müde und genervt von der Arbeit heimkamen, und ihm hatte der Gedanke gefallen, dass er ihr Leben spannender und angenehmer machen konnte – auch wenn es nur für zwanzig Minuten war. Er musste nur eine gute Leistung erbringen.

August richtete seine Bärenohren und sah auf seine braunen Fellhandschuhe und Schuhe hinab, die unter den Ärmeln und Beinen seines blauen Sonntagsanzugs hervorschauten. Miss Batra hatte Krallen angeklebt, und August war so glücklich darüber gewesen, wie toll sie aussahen, dass Miss Batra ihn fünfmal hatte ermahnen müssen, nicht darin herumzuhüpfen, solange der Kleber noch nicht getrocknet war. Miss Batra war so weise und talentiert. Und freundlich und hübsch. Sie war definitiv die beste Lehrerin an der Madison Privatschule. Vielleicht sogar in ganz Rhode Island. Vielleicht sogar im ganzen Land. August liebte das Kostüm, das sie für ihn gemacht hatte, über alles. Es war die perfekte Kombination aus Bär und Mensch, weshalb es darin nicht nur einfach war, sondern auch Spaß machte, ein wildes Tier zu spielen, das gleichzeitig die besten Eigenschaften eines menschlichen Vaters hatte. In seiner Rolle als Vater Bär konnte August die Art von Dad sein, die er selbst gern gehabt hätte.

Augusts Vater musste wegen der Arbeit ständig verreisen. Jetzt gerade war er für zwei Wochen in Los Angeles, weshalb er nicht zur

Aufführung kommen konnte. August wusste, dass es seinem Dad wirklich leidtat, dass er das Stück verpasste, und dass seine Mom den gesamten Auftritt auf Video aufnehmen und ihm schicken würde. Augusts Dad würde es sich wie immer sofort ansehen und ihn dann anrufen, um mit ihm darüber zu reden. August liebte es, seinem Dad von den besten Momenten während der Proben und von den verrückten Verwechslungen hinter der Bühne zu erzählen, aber es war nicht ganz so schön, wie wenn sein Dad tatsächlich da gewesen wäre. Nicht mal annähernd. Vater Bär verreiste nie wegen der Arbeit. Er blieb zu Hause und machte etwas mit seiner Familie zusammen. Er, Mutter Bär und Baby Bär suchten den ganzen Tag im Wald nach Beeren, dann gingen sie heim und aßen jeden Abend gemeinsam Porridge.

Vater Bär war auch nicht die ganze Zeit so unfassbar vernünftig. Wenn August sich bei ihren abendlichen Telefongesprächen bei seinem Dad darüber beschwerte, dass Sheila ihn schon wieder geärgert hatte, sagte er meistens etwas wie: *Mein Junge, es ist traurig, dass sie sich nur dann gut fühlt, wenn sie andere Kinder dazu bringt, sich schlecht zu fühlen. Du solltest dir mal Gedanken darüber machen, was der Grund dafür sein könnte.* Was natürlich überhaupt nicht hilfreich war. Vater Bär hingegen stellte sich immer auf Baby Bärs Seite. Als er zum Beispiel herausgefunden hatte, dass ein ungezogenes Mädchen in ihr Haus eingebrochen war und den Stuhl seines Babys kaputt gemacht hatte, verjagte er es mit einem Furcht einflößenden Brüllen und ausgefahrenen Krallen. Vater Bär verschwendete keine Zeit damit, zu fragen: *Warum bist du in unser Haus eingebrochen, kleines Mädchen? Hast du Hunger? Brauchst du einen sicheren Ort zum Schlafen?* Stattdessen machte Vater Bär kurzen Prozess und sorgte dafür, dass sie nie wieder zurückkam.

Aber das Beste an Augusts Rolle als Vater Bär war, dass Sheila, das Mädchen, das ihn im echten Leben ärgerte, Goldlückchen spielte. Niemand war überrascht gewesen, als sie die Rolle bekommen hatte. Sheila war genau wie Goldlückchen ein gieriges, ungezogenes Mädchen, das alles nur für sich allein haben wollte und alles tat, um es auch zu bekommen. Der einzige Unterschied zwischen Sheila und Goldlückchen war, dass Sheila keine goldenen Locken hatte. Sie hatte glatte braune

Haare, die sie in einem schlaff geflochtenen Zopf trug. Tatsächlich war August das einzige Kind, das goldlöckchengoldene Locken hatte. Seine Mutter ließ ihm die Haare an den Seiten kurz schneiden, genauso wie all die anderen Jungs es hatten, aber sie bestand darauf, dass die vorderen Haare lang blieben, und jeden Morgen zupfte sie an seinen Locken herum, bis sie sich um seine hellblauen Augen kräuselten wie schäumendes Meerwasser um einen Gezeitentümpel. Wenn August ehrlich war, gefielen ihm seine Haare, aber er hasste es, dass Erwachsene immer meinten, sie könnten einfach durch die Locken wuscheln, ohne ihn um Erlaubnis zu fragen.

»Vielleicht«, hatte Miss Batra gesagt, als die Rollen verteilt wurden, »sollte August Goldlöckchen spielen. Immerhin steht nirgends, dass Goldlöckchen ein Mädchen sein muss.«

Bei der Vorstellung, dass August Goldlöckchen spielen sollte, hatten alle gekichert, alle außer Sheila, die stinksauer war.

»Denk nicht mal dran, Null«, hatte sie ihm ins Ohr geflüstert und sich dabei so weit über den Tisch gebeugt, dass er die Fruchtgummis riechen konnte, die sie in der Mittagspause gegessen hatte. Sheila Morton nannte ihn seit über einem Jahr Null, genau genommen seitdem sie sein Zeugnis und die vielen N gesehen hatte, die für »Noch verbesserungswürdig« standen. Sheila hatte es seit dem Kindergarten auf ihn abgesehen, als er sich bei *Erzähl eine Geschichte* vorgedrängt hatte. Es war nicht besonders nett von ihm gewesen, das musste er zugeben, aber er hatte gerade zum Geburtstag ein Holzschwert bekommen und wollte es unbedingt allen zeigen. Er hatte aber ein bisschen zu lange damit angegeben, und Sheila, die ihr neues kleines Meerschweinchen Snowy vorführen wollte, war auf die darauffolgende Woche vertröstet worden. Da war Snowy dann jedoch bereits doppelt so groß, und ein normal großes Meerschweinchen war nicht annähernd so süß wie ein kleines.

Sheila hatte ihm das nie verziehen, und sie hatte ihre Rache bekommen, indem sie die ganze Klasse dazu gebracht hatte, ihn Null zu nennen. August hasste seinen Spitznamen. Er hatte diese vielen »Noch verbesserungswürdig« nur bekommen, weil er seine Zeit nicht damit verschwendete, sich zu merken, wie man Wörter schreibt, oder damit,

jedes einzelne Arbeitsblatt auszufüllen, wie es all die anderen Dummköpfe in seiner Klasse taten. Sie, die sich Arme und Beine ausrissen, um Sticker von lächelnden Äpfeln zu kriegen, waren die eigentlichen Dummköpfe. August wusste es besser. Er würde seine Energie nicht damit verschwenden, jetzt hart zu arbeiten. Er würde warten, bis er erwachsen und ein professioneller Schauspieler war, der mit echtem Geld und Applaus bezahlt wurde, und nicht mit Stickern. Aber in dieser sinnlosen Welt eines Viertklässlers, wo Sticker von Bedeutung waren, war ihm der Spitzname geblieben.

»Keine Sorge. Ich will gar nicht Goldlökchen spielen. Ich will Vater Bär sein«, hatte er ihr versichert und es auch so gemeint. Wenn Sheila Goldlökchen spielte und er Vater Bär, dann wäre alles anders. *Sie* hätte Angst vor *ihm*. Vater Bär würde sich nie hinter einem Wasserbrunnen verstecken, wie August es tat, sobald er Sheila sah. In dem Stück würde Vater Bär sich auf den Hinterpfoten aufrichten, mit seiner riesigen Pranke auf sie zeigen und darauf bestehen, dass sie aus dem Haus verschwand und sie in Ruhe ließ. Und Sheila würde aufspringen und so schnell wie möglich schreiend aus dem Kartonhaus rennen und nie wieder zurückkommen. Leider war die riesige Pranke in der Realität nur seine kleine Hand, die Schule bestand aus Ziegelsteinen, und Sheila ging nirgendwohin. Trotzdem würde er jeden Moment des Stücks genießen, solange er auf der Bühne stand.

»Hals- und Beinbruch, Augie«, sagte Vincent Vicks und stellte einen Weidenkorb voller Plastikbeeren auf einen kleinen Tisch neben ihm. Vincent war ein Bühnenarbeiter – eines der Kinder, deren Aufgabe es war, das Set zu bemalen, die Möbelstücke zwischen den Szenen zu verschieben und sicherzustellen, dass alle ihre Requisiten hatten, bevor sie auf die Bühne gingen. Als Bühnenarbeiter musste Vincent dunkle Kleidung tragen, damit er keine Aufmerksamkeit auf sich zog. Mit den langen dunklen Haaren, der schwarzen Jeans, dem schwarzen T-Shirt und dem dunkelvioletten Cape, das Vincent meistens in der Schule trug, war er somit fast vollkommen unsichtbar. Das war er aber auch sonst immer.

»Danke«, sagte August schnell und hoffte, dass niemand gesehen hatte, wie sie sich unterhielten.

Wenn August mit Vincent gesehen wurde, könnte das dazu führen, dass die anderen ihn sogar noch mehr ärgerten als ohnehin schon, daher versuchte er, Vincent, so gut es ging, zu meiden. Denn Vincent trug nicht nur ein Cape, er hatte auch die seltsame Angewohnheit, zu rülpfen, wenn er nervös wurde, was fast immer der Fall war. Sheila hatte angefangen ihn Strülpser zu nennen, was eine Kombination aus *Streber* und *Rülpser* war, und sie hatte die anderen Kinder dazu gebracht, ihn auch so zu nennen. August tat Vincent leid. Kaum hatte Sheilas fieser Spitzname sich ausgebreitet, wurde Vincents Rülpsen sogar noch schlimmer, vor allem wenn er aß. Also hatte er aufgehört, in der Kantine zu essen. In den Pausen hing er, ohne Freunde, am Klettergerüst. In Augusts Vorstellung aß Vincent allein auf dem Klo, wo er sein Sandwich auf dem Schoß ablegte und sein Trinkpäckchen zwischen die Knie klemmte, während sein Cape von dem kleinen Haken an der Innenseite der Klotür baumelte.

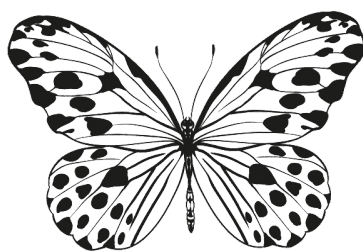
Aber jetzt näherte sich Augusts Auftritt und er musste sich unbedingt entspannen und konzentrieren. Er hatte sich so sehr verkrampft, als er an Sheila, Vincent und das ganze unfaire, unerklärliche System gedacht hatte, das vorgab, wer beliebt war und wer nicht, dass er die Schultern unbewusst bis zu den Ohren hochgezogen hatte. Er ließ sie nach unten sinken, richtete sich auf und atmete tief ein. Das war sein Moment, zu glänzen.

August drehte sich um, um nach dem Korb mit den Beeren zu greifen, doch gerade, als er die Hand ausstreckte, sah er zu seinem Entsetzen eine fette braune Kakerlake, die über seinen Fellhandschuh krabbelte. Er hatte Gerüchte gehört, dass Kakerlaken jeden Abend in die Kantine eindringen und dort nach Mayoklecksen und heruntergefallenen Bröseln von Hotdog-Brötchen suchten, aber er hatte selbst noch nie eine gesehen. Er schüttelte hektisch die Hand, versuchte verzweifelt, die Kakerlake abzuwerfen, aber anstatt auf den Boden zu fallen, kippte sie nach hinten und ihre stacheligen Beine verschwanden unter dem Ärmelaufschlag

seines Anzugs. August kreischte und taumelte rückwärts auf die Bühne, als er spürte, wie die hauchdünnen Fühler über seinen Arm strichen.

»Aaaaaghhhh!«, schrie er, als er direkt im Scheinwerferlicht landete. Er zuckte und warf sich herum, versuchte verzweifelt, die Kakerlake unter dem Hemd hervorzukriegen. Dass die anderen Schauspieler und das gesamte Publikum ihn geschockt und verwirrt anstarrten, bekam er überhaupt nicht mit. Er zog panisch an den Handschuhen, warf die Anzugjacke von sich und zerrte an den Knöpfen seines weißen Hemds, riss es herunter, während er das Kartonhaus umschmiss und dabei auch direkt die Betten aus Balsaholz zertrümmerte. Er versuchte, sich auf den Beinen zu halten, und tastete nach etwas, woran er sich festhalten konnte, doch seine Hand erwischte nur etwas Weiches, Kratziges. Es löste sich, fiel herunter und nahm August gleich mit. Erst als er ohne Hemd und schwer atmend auf dem Bühnenboden aufkam, wurde ihm klar, dass das Ding, nach dem er gegriffen hatte, Sheilas blonde Lockenperücke war. Sheila funkelte auf ihn herunter. Sie war stinksauer. Mit der Unterziehhaube, die von ihren braunen Haaren aufgebauscht wurde, sah sie aus wie ein wütender Pilz.

Schallendes Gelächter brach mit solcher Wucht über August herein, dass er davon zu Boden gedrückt worden wäre, wenn er nicht ohnehin schon dort gelegen hätte. Anders als das begeisterte Lachen des Publikums, das er ausgelöst hatte, als er in der zweiten Klasse als Jiminy Grille über die Bühne gehüpft war, war dieses Lachen harsch und rau. Das Publikum und die anderen Schauspieler johlten, und Sheila lachte am lautesten. Die Einzigen, die nicht lachten, waren Miss Batra, deren Mund vor Erstaunen offen stand, und Vincent Vicks, der das Gesicht in seinem Cape verbarg, weil er nicht hinsehen konnte. Es war zu peinlich. Alle anderen, von der ersten Klasse bis zur vierten, lachten *über* ihn, nicht *mit* ihm, dabei hätte das der Moment sein sollen, in dem sie wegen seiner großartigen Aufführung strahlten und voller Bewunderung den Kopf schüttelten. Obwohl August mit nacktem Oberkörper in der kalten Kantine lag, brannte sein Körper vor Scham. Doch auch wenn sein Kopf dröhnte und vor Demütigung ganz vernebelt war, war eins glasklar: Daran war nur die Kakerlake schuld.



UNABHÄNGIGKEIT

*E*den hockte auf dem Ast einer Ulme und beobachtete die Picknicktische unter ihr. Es war sechzehn Uhr am Donnerstag, dem 29. April. In einer Stunde und fünfzehn Minuten würde sie offiziell zehn Jahre alt werden. In drei Stunden würde sie zusammen mit ihren Eltern ihr Lieblingsgericht (Spaghetti mit Fleischbällchen) und ihren Lieblingskuchen (Rührkuchen mit Schokoladenguss) essen, aber *die* Zeit, in der sie nach der Schule allein im Park war, war sogar noch wertvoller.

Eden liebte ihre Unabhängigkeit. Sie machte sich ihr eigenes Mittagessen, seit sie fünf war. Im selben Alter hatte sie gelernt, eine tödliche Waffe zu führen. Nicht viele Eltern würden es ihrem fünfjährigen Kind erlauben, ein Schweizer Messer zu benutzen, aber als Eden gesehen hatte, wie ihr Vater einen Apfel in einem Stück schälte, hatte sie ihn angefleht, es ihr beizubringen. Sie musste unbedingt wissen, wie sie auch so eine schöne Apfelschalenschlange machen konnte. Sie war für ein Kindergartenkind erstaunlich geduldig geblieben und nach nur fünfzehn Versuchen hatte sie den Dreh rausgehakt. Aus den geschälten Äpfeln hatten sie und ihr Vater dann vier Apfelkuchen gebacken, und ihr Vater hatte ihr erlaubt, von da an alle Äpfel der Familie zu schälen, vorausgesetzt, sie benutzte das Messer nur zu Hause. Und nur, wenn er oder ihre Mom dabei waren.

Mit neun Jahren hatte Eden bereits zwei Jahre lang unbeaufsichtigt Äpfel geschält. Inzwischen machte sie auch ihre eigene Wäsche, brachte

ihr Geburtstagsgeld allein auf die Bank und backte Bananenbrot mit Schokostückchen, wenn die Bananen in der Küche zu braun wurden.

»Du musst nicht alles selbst machen, das weißt du, oder?«, sagten ihre Eltern häufig. »Wir freuen uns, wenn wir dir helfen können.«

Aber darum ging es nicht. Sie musste die Dinge nicht selbst machen. Sie wollte es.

Eden gefiel es nicht nur, etwas allein zu tun. Ihr gefiel es auch, allein zu *sein*. Sie konnte sich nicht mehr an den genauen Tag erinnern, an dem sie das Klettergerüst gegen die Ulme eingetauscht hatte oder an dem sie angefangen hatte, Bücher zu lesen, anstatt mit den Nachbarskindern Fahrrad zu fahren. Sie wusste, es war ungefähr zu der Zeit gewesen, als ihr klar geworden war, dass sie nicht dieselben Dinge mochte wie die meisten anderen Kinder, wie etwa Videospiele oder TV-Shows. Eden interessierte sich mehr für die Art von Unterhaltung, die ihr die Natur bot: zum Beispiel für das Zirpen der Grillen vor ihrem Schlafzimmerfenster in einer Frühlingsnacht oder dafür, wie Hunderte von frisch geschlüpften Spinnen aus einem einzelnen winzigen Eikokon purzeln. Und mit der Zeit kannten sie alle als das Mädchen, das ständig allein Bücher las: in einem Baum, in der Bibliothek, versunken in einem Sitzsack, immer in der Nähe der Gruppe, aber nie ein Teil davon.

Die Kinder in ihrer Klasse schüttelten jedes Mal den Kopf, wenn sie Eden in einer verborgenen Ecke lesen sahen: *Was macht sie da? Warum liest sie ständig? Hast du schon mal mit ihr gespielt? Warst du je bei ihr zu Hause?* Sie stellten diese Fragen laut, wenn sie an Eden vorbeigingen, und machten sich nicht die Mühe, ihre Neugier zu verbergen. Als wäre sie ein Vogel, den sie auf einem Ast entdeckt hatten, oder ein Eichhörnchen, das sie erschreckt hatte.

Einmal in der ersten Klasse hatte Edens Lehrerin ein besonderes Papier für Bildergeschichten ausgeteilt – dieses Papier hatte oben eine große weiße Fläche zum Zeichnen und darunter abwechselnd blaue, gepunktete und rote Linien gehabt, um Schönschrift zu üben. Jeder sollte sich ein Tier aussuchen, es zeichnen und dann darunter einen Satz dazu schreiben. Während die meisten Kinder coole Tiere wie etwa Tiger oder Pandabären gewählt hatten, hatte Eden eine dicht behaarte Wollbär-

Raupe gezeichnet, weil sie es toll fand, wie flauschig und pummelig sie war. Außerdem gefiel es ihr, dass die Raupe eine rostrote Färbung um die Mitte hatte, während die beiden Enden schwarz waren. Als hätte die Natur zwei Vorstellungen davon gehabt, wie eine Wollbär-Raupe aussehen sollte, sich dann aber nicht entscheiden können und einfach beide vermischt. Unter das Bild hatte Eden geschrieben: »Die flauschi-bauschi Raube sieht aus wie ein Schtofftier.« Ihre Lehrerin, Miss Firth, hatte ihr über die Schulter geschaut und gelächelt. *Sieht aus, als hätten wir hier eine angehende Entomologin*, hatte sie gesagt. Als Eden sie verwirrt angesehen hatte, hatte Miss Firth ihr erklärt, dass *Entomologe* ein ausgefallenes Wort für jemanden ist, der sich mit Insekten beschäftigt. Eden, die Insekten *und* schwierige Wörter mochte, war begeistert. Und von da an hatte sie eine Antwort, wenn sie gefragt wurde, was sie später mal werden wollte.

Eden war aber auch klar, dass die anderen sie nur noch merkwürdiger finden würden als ohnehin schon, sollte sie je auf ein paar Kinder zugehen, die sich gerade darüber unterhielten, wie großartig der neue Superheldenfilm war, und sagen: *Hey! Wusstet ihr, dass es nur eine Art von Mensch gibt, aber Tausende verschiedene Arten von Wespen und Bienen?*

Aber hier und jetzt war sie zufrieden: auf dem Ast einer Ulme, die bei Weitem der beste Baum im Edgerton Park war, der wiederum bei Weitem der beste Park in New Haven – wenn nicht vielleicht sogar in ganz Connecticut – war. Eden konnte zusehen, wie die gewellten Blätter von Hellgrün zu Smaragdgrün wechselten, ohne sich darüber den Kopf zu zerbrechen, was andere über sie dachten. Noch vor zwei Wochen hätte jeder, der an dem Baum hochgeschaut hätte, sie sofort entdeckt, aber jetzt wurde sie von dem Blätterdach verborgen, sodass sie – fast vollkommen unsichtbar – die Familien unter ihr beobachten konnte.

Da die Blätter der Ulme nun endlich voll entfaltet waren, schrieb Eden »Blattreifung der Ulme abgeschlossen« und das heutige Datum in ihr Notizbuch. Sie lächelte und freute sich, dass es an ihrem Geburtstag so weit war. In den letzten fünf Jahren hatte Eden jedes Frühjahr aufgezeichnet, wann die ersten Knospen an den Bäumen aufgetaucht

waren, wann sie sich geöffnet hatten und wann ihre Entwicklung von Knospe zu Blatt oder Blüte abgeschlossen war. Sie musste dafür auf ziemlich viele Bäume klettern, und sie hatte auch immer noch Kratzer davon, aber Eden liebte es, ein jährlich wiederkehrendes, laufendes Projekt zu haben.

Nachdem sie ihre Notizen gemacht hatte, quetschte sie sich zwischen dieselben zwei Äste wie immer und öffnete ihren Rucksack. Sie holte ein halbes Erdnussbutter-Marmelade-Sandwich heraus, das sie noch vom Mittagessen übrig hatte, dann einen frisch geschälten Apfel und die Taschenbuchausgabe von *Der Baron auf den Bäumen*, die sie von ihrer Mutter als vorzeitiges Geburtstagsgeschenk bekommen hatte. Ihre Mom hatte gesagt, Eden würde sich vielleicht in dem Protagonisten wiederfinden, und sie hatte sich darüber gefreut, dass es ein Buch über jemanden wie sie gab. Eden dachte oft, dass sie die Einzige auf der Welt war, die sich den Menschen dann am nächsten fühlte, wenn sie sie von weit weg beobachtete.

Offenbar hatten viele Kinder am selben Tag Geburtstag wie Eden. Der Park war übersät mit Picknicktischen. Einige waren mit feierlichen Plastiktischdecken überzogen und es stapelten sich Berge von Geschenken darauf. Eden war beeindruckt davon, wie viele Familien an einem Schultag so spätnachmittags noch eine Party feierten. Diese Eltern scheuten eindeutig keine Mühen, für ihr Kind tatsächlich an dem Tag eine Feier zu organisieren, an dem es Geburtstag hatte, was viel, viel aufregender war, als sie am darauffolgenden Wochenende nachzuholen.

Eden liebte es, die Menschen im Park heimlich zu beobachten, zuzusehen, wie große Männer damit kämpften, kleine Luftballons aufzublasen, und zu raten, welche Snacks die Familien dabei hatten. Wenn Edens gesamte Familie zusammenkam, gab es immer tonnenweise Essen und eine enorme Auswahl. Edens Mom war Jüdin und ihr Dad war Schwarz. Die Seite ihrer Mom brachte riesige Schachteln mit Pizza (die innerhalb von Minuten leer waren) und Plastikbehälter mit geschnittenem Gemüse mit (die niemand anrührte), und die Seite ihres Dads bereitete Burger und Hähnchenfleisch vor, das sie im Park grillten. Beide Teile der Familie kümmerten sich um Chips und Cupcakes.

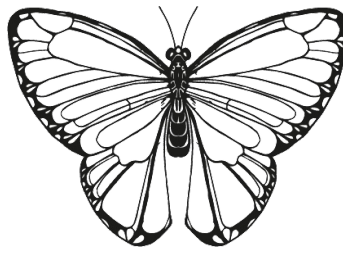
Auch wenn alle sehen konnten, dass Grandma Betty Schwarz war und Grandma Roz weiß, betonten beide Frauen ständig ihre Herkunft. *Und das sage ich als starke Schwarze Frau*, sagte Grandma Betty gern, als wäre das nicht vollkommen offensichtlich. Und Grandma Roz sagte gern: *Natürlich bin ich nervös. Ich bin Jüdin!*, als wären nur jüdische Menschen nervös. Aber es wurde ein bisschen komplizierter, wenn Edens Großmütter versuchten, Eden zu erklären, was *sie* war. *Du bist Schwarz und jüdisch, Schatz. Du bist Schwüdisch!*, sagte Grandma Roz gern. Und Grandma Betty schüttelte daraufhin immer den Kopf und sagte: *Baby, du bist Schwarz*.

Edens Eltern rieten ihr dann, nicht auf ihre Großmütter zu hören. *Du bist mixed*, sagten sie. *Du bist beides. Und es ist deine Sache, wie du dich bezeichnest. Es gibt keine falsche Entscheidung*. Aber Eden hatte bereits entschieden, was sie war. Sie war ein starkes Schwarzes, nervöses jüdisches Mädchen, das dabei war, zu einer starken Schwarzen, nervösen jüdischen jungen Frau zu werden. Eden fühlte sich wohl damit, mixed zu sein, denn bei ihr war alles irgendwie gemischt: Sie wollte eine Naturwissenschaftlerin werden, und sie wollte Romane schreiben. Sie wollte, dass die anderen Kinder sie normal fanden, aber sie wollte die Dinge, die sie liebte und die sie seltsam machten, nicht aufgeben. Sie wollte sich vegan ernähren, aber sie konnte einfach nicht auf Burger und Eis verzichten. Das Einzige, worüber sie keine gemischten Gefühle hatte, war, ihrer jüdischen Großmutter zu sagen, dass sie aufhören musste, das Wort *Schwüdisch* zu benutzen. Das war für alle peinlich.

Über einigen Picknicktischen baumelten Piñatas, und hibbelige, kichernde Kinder warteten darauf, dass sie an der Reihe waren und endlich auf die bedauernswerten Esel, Entchen oder SpongeBobs schlagen durften, die ihre Eltern ausgesucht hatten. Eden beobachtete das Ganze ein paar Minuten lang, bis ein pink, blau und gelb gezotteltes Hündchen aufplatzte. Die Kinder stürzten sich auf die Süßigkeiten und stopften sie in kleine Papiertüten. Eden nickte, denn es gefiel ihr, wenn jemand gute Arbeit geleistet hatte. Sie wollte sich gerade wieder auf ihr Buch konzentrieren, als ein Junge, der mitten in einer Gruppe Kinder stand, auf eine nahe gelegene robuste Eiche deutete.

»Hey!«, rief er. »Dort drüben ist noch eine Piñata!« Er rannte darauf zu. Die anderen Kinder folgten ihm. »Komisch! Sie summt!«, rief der Junge, während er noch näher heranlief.

Als er seinen Besenstiel hochhob, um zuzuschlagen, hatte Eden eine erschreckende Erkenntnis: Das war keine Piñata. Das war ein Wespennest.



DIE ERBSE

*A*ugust erkannte, was das Problem daran war, einen Raum zu haben, der als Kantine-Schrägstrich-Schulversammlungshalle-Schrägstrich-Theater dient: Selbst wenn man aus dem Theater flüchtet und sich schwört, nie wieder zurückzukehren, muss man trotzdem zum Mittagessen wieder dorthin gehen.

Er blieb zögernd in der Tür stehen und hoffte, dass die Tatsache, dass heute Donnerstag und Pizzabaguette-Tag war, die anderen wie sonst auch so freudig stimmen würde, dass niemand mehr an sein Versagen dachte. Aber Sheila, Brittany und Paul sahen auf und starrten ihn an, dann steckten sie die Köpfe zusammen und fingen an zu flüstern, allerdings laut genug, dass er es hörte.

»Er hat die Aufführung vor der Schule ruiniert«, sagte Brittany. »Er wird garantiert auch die Aufführung für die Eltern ruinieren.«

»Er hat meine Perücke ruiniert«, erwiderte Sheila. »Dafür wird er bezahlen.«

»Für die Perücke?«

»Dafür, dass er überhaupt existiert.« Sheila stach mit der Gabel in ihren Brownie.

»Was werden wir ihm antun?«, fragte Paul.

»Das weiß ich noch nicht«, sagte Sheila. »Aber etwas Schlimmes.«

August schauderte. Sheila war zu schrecklichen Dingen fähig. Einmal im Kunstunterricht, als sie auf Kraftpapier gelegen und mit Kreide um ihren Körper herumgezeichnet hatten, war Sheila ihm auf den Mund

getreten und hatte ihre schmutzigen Sneaker auf seine Lippen gedrückt. Sie hatte vor dem Lehrer natürlich behauptet, es wäre ein Versehen gewesen, aber August wusste, dass sie gelogen hatte. Das war letzten Herbst gewesen. Er konnte sich nicht einmal ansatzweise vorstellen, welche Gemeinheiten sie in den Frühjahrsferien gelernt hatte.

August bemerkte, dass auch Ivan Linsky, der – wie üblich – allein an einem Tisch saß, ihn mit sorgenvoll gerunzelter Stirn anstarrte. August sah weg. Wenn jemand mitbekam, dass er Augenkontakt mit Ivan hatte, war das genauso schlimm, wie wenn man ihn bei einer Unterhaltung mit Vincent erwischte. Ivan war genau wie August und Vincent Vicks ein Außenseiter. Er hatte grellorange Haare und tanzte Ballett. Er hatte nicht einmal den Anstand, so zu tun, als wäre es ihm peinlich. Nein, Ivan war tatsächlich stolz darauf, ein Tänzer zu sein. Er versuchte auch nicht, es vor Sheila und den anderen Kindern geheim zu halten, sondern machte ab und zu auf dem Weg zum Unterricht kleine Sprünge in den Gängen. Seine Mutter war in Russland, wo sie aufgewachsen war, eine berühmte Ballerina gewesen, und jetzt führte sie eine Ballettschule in der Stadt. Sie packte Ivan jeden Tag ausgefallene, besonders nährstoffreiche Sachen in seine Lunchbox: eine Scheibe Pumpnickelbrot, zwei hart gekochte Eier und eine leuchtend rote Suppe in einem Weckglas. Sheila hatte das Gerücht in die Welt gesetzt, dass die Suppe in Wahrheit Blut war.

Das ist kein Blut. Das ist Borschtsch, hatte Ivan beteuert, aber von da an nannten Sheila, ihre beste Freundin Brittany und Paul ihn Dracula. Doch der fiese Spitzname war noch nicht alles. Sie steigerten sich wirklich in die Vampir-Sache rein. Einmal hatte Brittany sich, nachdem die Pausenaufsicht den Raum verlassen hatte, Ivans Weckglas mit Borschtsch geschnappt, ganz laut *Blut!* geschrien und das Glas direkt vor ihm auf den Boden geworfen. Es war natürlich zerbrochen, und die dunkelrote Suppe war an Ivan hochgespritzt und hatte das langärmelige weiße Shirt besudelt, das er tragen musste – seine Mutter zwang ihn dazu –, um seine beinahe durchsichtige Haut vor der Sonne zu schützen.

Es ist Dracula! Er ist gekommen, um uns das Blut auszusaugen!, hatte Brittany mit einem fürchterlichen transsilvanischen Akzent gebrüllt, während Ivan einfach nur dagestanden hatte. Sein T-Shirt war so mit

roter Suppe getränkt gewesen, dass es aussah, als hätte ihm jemand in den Bauch gestochen. Seitdem aß Ivan kaum noch in der Kantine. In Augusts Vorstellung saß er nach dem Unterricht allein in der Ballettschule seiner Mutter und schlürfte Rote-Bete-Suppe. Aber heute war Ivan da und genoss das Pizzabaguette genau wie alle anderen Kinder.

»Augie?«

Als August aufsah, stand Miss Batra neben ihm. Auf ihrem Tablett befanden sich zwei Teller mit Pizzabaguette. August befürchtete, dass sie ihn ausschimpfen würde, weil er die Aufführung ruiniert hatte, aber stattdessen bat sie ihn, sich zu ihr zu setzen und mit ihr zu reden. Ihre dunklen Haare rochen nach Blumen. Am liebsten hätte er das Gesicht in ihren weichen weißen Pullover gedrückt und geweint. Er mochte Miss Batra. Im Gegensatz zu seinen anderen Lehrern, die ihm ständig sagten, dass er das besser könne, sagte Miss Batra ihm nur, dass er wunderbar war. Sie lachte immer erfreut, wenn er während eines Stücks improvisierte, und fügte den neuen Text dann zum Skript hinzu, damit er offiziell Teil der Aufführung wurde.

August improvisierte gar nicht absichtlich, und er mochte es auch nicht, wie Sheila ihn jedes Mal finster ansah, wenn er die anderen wieder unerwartet zum Lachen brachte. Er wollte keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, aber wenn er auf der Bühne stand und in eine Rolle schlüpfte, dann erfand sein Gehirn automatisch lustige Dinge, die die Rolle sagen würde, und sein Mund sprach diese Dinge fast gegen seinen Willen aus.

Passt auf, Kinder. Augie stiehlt uns noch allen die Show, sagte Miss Batra gern, während sie bewundernd den Kopf schüttelte, und August stellte sich dann vor, wie er das gesamte Publikum in eine Tasche packte und mit ihm davonschlich, sodass er das Lachen und den Applaus für sich allein behalten konnte. Aber damit war es nun vorbei.

»Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie schlimm das für dich gewesen sein muss«, sagte Miss Batra.

»Dann lassen Sie mich nach Hause gehen. Rufen Sie meine Mom an. Ich bin krank. Ich habe Fieber. Ich bin ansteckend. Bestimmt«, sagte

August. »Aber bis zur Aufführung am Samstag bin ich definitiv ganz sicher wieder gesund.«

»Glaub mir, Augie, ich weiß, wie du dich fühlst.«

August spürte, dass sich seine Kehle zusammenzog, wie sie es auch jedes Mal tat, wenn er aus Versehen etwas mit Sesam aß.

»Nein, wissen Sie nicht«, murmelte er.

»Doch, das tue ich. Ich wette, du wirst mir das nicht glauben, aber als ich in der ersten Klasse war, ist mir etwas ganz Ähnliches passiert.«

August fiel es tatsächlich schwer, das zu glauben. Wie konnten er und die kluge, hübsche Miss Batra irgendetwas gemeinsam haben? Trotzdem war er neugierig. Er konnte sich kaum vorstellen, dass Miss Batra einmal jünger gewesen war als er. Das musste schon sehr lange her sein. Sie war inzwischen alt. Vermutlich dreißig.

»Komm, setz dich zu mir, dann erzähle ich es dir«, sagte sie und wedelte in der Luft, um eine Fliege zu verscheuchen, die durch die Kantine brummte.

August hatte die Hoffnung, dass ihn niemand ärgern würde, wenn Miss Batra dabei war, also folgte er ihr zu einem Tisch in der Nähe.

»Ich habe die Prinzessin in *Die Prinzessin auf der Erbse* gespielt«, begann sie. »Ich habe mein Kostüm geliebt. Es war ein langes weißes Kleid mit einem goldenen Saum, passend zu meiner Krone. Und mitten auf der Bühne war ein Stapel Matratzen, an denen ich hochklettern und mich dann zum Schlafen hinlegen musste. Es waren wahrscheinlich nur zwei oder drei Matratzen, aber ich erinnere mich noch daran, dass ich das Gefühl hatte, sie würden bis in den Himmel reichen. Und meine Lieblingsstelle im ganzen Stück war, als ich die Bettdecke zurückschlagen und sagen durfte: ›Ich kann nicht schlafen. Da ist ein Stein in meinem Bett und der tut weh!‹ Und dann sollte die ganze Klasse einen Kreis um mich herum machen und singen: ›Es ist die Erbse! Es ist die Erbse! Es ist die Erbse!‹«

August lachte. Er fand es wunderbar, dass Miss Batra in der Kantine sang, als wäre es ihr egal, ob sie jemand hörte. Sie schien nicht mitzubekommen, dass Sheila, Paul und Brittany sie beobachteten und auslachten.

»Iih, seht mal«, flüsterten sie, wieder laut genug, dass er es hören konnte. »Seine einzige Freundin ist eine Lehrerin.«

Sie bogen sich vor Lachen, und August war überrascht, als er merkte, dass es ihm eigentlich egal war. Er hatte das Stück ruiniert, aber Miss Batra lag trotzdem etwas an ihm. Sie hätte bei Sheila, Brittany und Paul sitzen und mit ihnen darüber lachen können, wie furchtbar August war. Stattdessen war sie zu ihm gekommen, auch wenn er etwas vermässelt hatte. Das war wahre Freundschaft. Er lehnte sich vor, weil er unbedingt wissen wollte, wie die Geschichte weiterging.

»Was ist dann passiert?«

»Na ja, bei unserer ersten Aufführung habe ich die Decke zurückgeschlagen, und gerade als ich meinen Text sagen wollte, ist ein Schwarm Motten unter dem Bezug hervorgeschossen. Ich habe mich so erschrocken, dass ich mir in die Hose gepinkelt habe.«

August musste ein bisschen lachen. Er konnte nicht anders. Es war so unerwartet, dass eine Lehrerin »pinkeln« sagte. Außerdem hatte er die Szene bildhaft vor Augen. Er sah weg, damit sie nicht mitbekam, dass er lachte, und tat so, als würde er die Fliege verscheuchen, die sich auf dem Rand seines Tablett niedergelassen hatte.

»Schon okay. Du kannst lachen. Inzwischen finde ich es auch witzig. Aber damals nicht. Ich habe mein weißes Kleid vollgepinkelt und jeder konnte es sehen. Und dann, als alle sangen: ›Es ist die Erbse! Es ist die Erbse! Es ist die Erbse!‹, da hat das ganze Publikum gelacht. Es war so peinlich. Ich wäre am liebsten vor Scham im Boden versunken.«

August nickte. Genau so ging es ihm auch.

»Ich habe mir geschworen, nie wieder Theater zu spielen«, sagte sie. »Aber du kannst dir vermutlich denken, dass ich mich nicht lange daran gehalten habe. Augie, du wirst eines Tages ein wunderbarer Schauspieler, Schauspiellehrer oder was auch immer du einmal sein willst, und das, was heute passiert ist, wird nur noch eine lustige Geschichte sein, die du jemandem erzählst, der sie braucht.«

Er dachte einen Moment über das nach, was sie gesagt hatte. »Kann ich trotzdem früher heimgehen?«

»Ich glaube, das ist keine gute Idee«, sagte Miss Batra. »Wenn du jetzt nach Hause gehst, fällt es dir morgen nur noch schwerer zurückzukommen. Warum bleibst du nicht hier und isst ein Pizzabaguette mit mir? Die sehen ziemlich lecker aus.«

Da musste er zustimmen. Noch vor wenigen Minuten hatte er geglaubt, nie wieder etwas essen zu können, aber während er ihrer sanften Stimme und der lustigen Geschichte gelauscht hatte, war sein Hunger zurückgekehrt. Außerdem roch das Pizzabaguette köstlich.

»Danke, Miss Batra«, sagte er und biss in das Pizzabaguette. Aber anstatt die unwiderstehliche Kombination aus geschmolzenem Käse und würziger Soße zu schmecken, spürte er, wie etwas von seinem Gaumen zu seiner Zungenspitze schwirrte.

»Aaaaaghhhhh!«, schrie er, als ihm klar wurde, dass eine Fliege in seinem Mund herumzischte. Sie prallte an der Innenseite seiner Wange ab, surrte am Zahnfleisch entlang wie die schrecklichste elektrische Zahnbürste der Welt und huschte dann wieder hinaus. Und als ob das noch nicht schlimm genug gewesen wäre, musste August plötzlich daran denken, dass Fliegen sich übergaben, sobald sie auf etwas landeten. Das hatte er in einem seiner Eklige-Fakten-Bücher gelesen. Allein bei der Vorstellung drehte sich ihm der Magen um und ein saurer Geschmack stieg ihm die Kehle hoch.

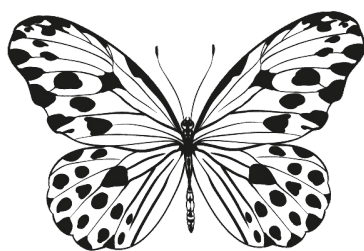
»Augie? Alles okay? Was ist passiert?«, fragte Miss Batra.

Er versuchte, ruhig zu bleiben, aber als er ihr sagen wollte, dass es ihm gut ging, dass es nicht so schlimm war, breitete sich der saure Geschmack von seiner Kehle auf seine Zunge aus, und sein gesamtes Frühstück schoss ihm aus dem Mund und landete auf Miss Batras Pullover. Eine eklige Masse aus Soße, Käse, Ei und oranger Galle machte aus ihrem sauberen weißen Pullover eine Art Fingermalkunstwerk. Miss Batra sprang angeekelt auf und rannte aus der Kantine, während alle Kinder in fassungsloses Gelächter ausbrachen.

»Miss Batra!«, rief August ihr nach, doch sie war schon weg.

»Hey, aufgepasst!«, brüllte Sheila. Ihr gackerndes Lachen klang laut in seinen Ohren. »Seht mal! Null hat das Stück ruiniert *und* eine Lehrerin angekotzt!«

Seine Mitschüler bogen sich vor Lachen. August blickte auf die Fliege hinunter, die – glücklich darüber, wieder am Tageslicht zu sein – gemächlich seinen Brownie umschwirrte. Während er sein Tablett wütend in den Müll warf, verfluchte er die Fliege. Miss Batra hasste ihn jetzt bestimmt auch, und Sheila hatte nun noch mehr Gründe, sich über ihn lustig zu machen. Daran war nur die Fliege schuld.



DIE PIÑATA

*E*den spürte Panik in sich aufsteigen. »Nein!«, schrie sie und schlug das Buch so fest zu, dass sie einen Blauhäher aufschreckte. Sie kletterte beinahe so schnell den Baumstamm hinab, wie der Häher wegflog. Instinktiv griff sie nach ihrem Rucksack und warf dabei ihr Buch und das halbe Sandwich vom Baum. Das Wachspapier, in das es eingewickelt gewesen war, segelte nach unten wie ein Blatt. Eden rannte auf das Wespennest zu, das an der Eiche hing wie eine riesige graue Mango. Wenn sie nicht schnell genug dort war, könnten Hunderte unschuldige Wespen sterben.

»Nicht!«

Alle drehten sich zu dem Mädchen um, das schreiend auf sie zurannte, aber Eden war zu spät. In dem Moment, in dem sie die Eiche erreichte, prügelte der Junge mit dem Besenstiel auf das Nest ein und schlug ein Loch in die Seite. Die komplexen Schichten aus Speichel und Papier, die die Wespen so sorgsam zusammengebaut hatten, zerbrachen in Stücke und explodierten wie Konfetti aus einer Konfettikanone. Ein Schwarm wütender Wespen stob hervor, als das gesamte Nest zu Boden fiel.

»Bienen!«, kreischten die Kinder, als die angriffslustigen, stechenden Insekten mit erstaunlicher Präzision über sie herfielen.

»Nicht wegrennen!«, rief Eden sowohl den Kindern als auch den Wespen zu. Sie war nicht so dumm zu glauben, dass die Wespen sie verstehen würden, aber ihre Worte waren trotzdem für jeden gedacht. »Wenn ihr euch nicht bewegt, wird niemand verletzt!«

Aber alle waren so sehr in Panik, dass ihr niemand zuhörte. Während die Eltern angerannt kamen und die Wespen mit den Händen wegschlugen, hob Eden das Nest auf. Es war an der Stelle aufgebrochen, an der der Besenstiel es getroffen hatte, und der Spalt war noch weiter aufgerissen, als das Nest auf dem Boden aufgeprallt war. Sie konnte die Larven im Innern sehen, die sich bereits einkringelten, da sie zum ersten Mal der Hitze der Sonne ausgesetzt waren. Um ihre Sicherheit besorgt schob Eden das ganze Nest in die dunkle Kühle ihres Rucksacks und zog schnell den Reißverschluss zu, um die Larven zu schützen.

Natürlich dachte Eden auch an die Kinder, die gestochen worden waren, aber sie war sich sicher, dass sie es überleben würden. Immerhin waren ihre Eltern da, um ihnen zu helfen, und alles, was sie brauchten, war etwas Seife und Wasser. Und einen Eisbeutel. Die Eltern trieben sie auch schon zu ihren Autos. Aber die armen Larven hatten kein Zuhause mehr oder irgendeinen anderen Zufluchtsort, an dem sie vor der Welt sicher waren.

Edens Gedanken wurden unterbrochen, als das wütende Summen hinter ihr lauter wurde. Eden drehte sich um. Ein Schwarm Wespen kam wie ein Tornado auf sie zugerast: Sie bewegten sich geschlossen im Zickzack, während sie gleichzeitig gnadenlos von allen Seiten auf sie zusteuerten. Eden wich angstvoll zurück. Doch die Wespen hatten sie bereits umzingelt, genau wie ein Bataillon ausgebildeter Soldaten. So konnten sie Eden von überall angreifen, und sie hatte keine Möglichkeit, zu entkommen. *Natürlich*, dachte sie. Woher sollten die Wespen auch wissen, dass sie ihnen nur helfen wollte? In ihren Augen sah sie wahrscheinlich wie ein weiterer brutaler Eindringling aus, der es darauf abgesehen hatte, ihre Larven zu töten und ihr Zuhause zu zerstören. Weil sie trotzdem nicht gestochen werden wollte, warf sie sich den unteren Teil ihrer Jacke über den Kopf und versuchte, sich vor dem bevorstehenden Angriff zu schützen.

Doch der Angriff kam nicht. Stattdessen hörte Eden ein metallisches Summen, als würde man Alufolie abreißen. Es knisterte in ihren Ohren und Eden schaute vorsichtig unter der Jacke hervor. Zusätzlich zu der Wespen-Armee, die sie umzingelte, schwebte nun eine einzelne Wespe

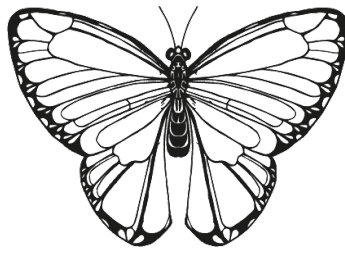
direkt vor ihr, nur wenige Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt. Der Körper der Wespe war schwarz-gelb gestreift und leuchtete beinahe wie ein Absperrband. Die Botschaft der Wespe war ebenfalls so deutlich wie ein Absperrband: *Bleib weg!* Während Eden die schmale Taille, den spitzen Hinterleib und die königliche Ausstrahlung bewunderte, wurde ihr schnell klar, dass das ihr gegenüber keine gewöhnliche Wespe war. Sie sah sich Auge in Auge mit der Königin.

Die Wespenkönigin stieß eine Reihe hoher Summtöne aus, dann beobachtete sie Eden erwartungsvoll, als würde sie auf eine Antwort warten. Eden starrte sie fassungslos an. Die Königin wiederholte die Summtöne, diesmal höher und lauter. Als Eden immer noch nicht darauf reagierte, summte die Königin erneut, so laut und hoch, dass Eden fürchtete, ihr Trommelfell würde platzen. Außerdem fürchtete sie, dass ihr Verstand gleich mitplatzen würde. Was passierte hier? Redete die Königin tatsächlich mit ihr? Halluzinierte sie? Oder träumte sie? Oder war sie wach und ihr heimlicher Traum war gerade in Erfüllung gegangen? Mit Tieren sprechen zu können, war schon immer Edens größter Wunsch gewesen. Seit sie klein war und *Doktor Dolittle und seine Tiere* und *James und der Riesenpfirsich* gelesen hatte, hatte sie sich jedes Jahr an ihrem Geburtstag beim Kerzenauspusten gewünscht, dass das wahr werden würde.

Die Königin flatterte ungeduldig, dann summte sie die Töne erneut. Eden gab ihr Bestes, die Bedeutung zu verstehen, aber das Summen ergab immer noch keinen Sinn. Als die Königin zum fünften Mal summte, war Eden kurz davor, aufzugeben. Sie konnte nicht noch angestrongter zuhören. Und dann kam ihr ein Gedanke: Vielleicht sollte sie gar nicht angestrongter, sondern stattdessen entspannter zuhören. Eden schloss die Augen und atmete ein paarmal tief durch, konzentrierte sich darauf, mit ihrem Herzen anstatt mit dem Verstand zuzuhören. Sie zerbrach sich nicht länger den Kopf darüber, was die Königin ihr sagen wollte, sondern versuchte stattdessen, nachzuempfinden, was die Königin gerade fühlte. Schon nach kurzer Zeit spürte Eden eine Welle, die sich kreisförmig in ihrem ganzen Körper ausbreitete, als hätte jemand einen Stein in einen See geworfen. Und auf einmal spürte Eden die

Liebe, die die Königin für ihre Larven empfand, den Stolz, den sie mit dem Bau ihres prachtvollen Nests verband, und die schreckliche Angst, die die Königin erfüllt hatte, als sie erkannte, dass ihr Staat angegriffen wurde. Eden fühlte all das so stark, als wären es ihre eigenen Gefühle.

Sobald Eden sich für die Emotionen der Königin geöffnet hatte, konnte sie auch ihre Worte verstehen. Das Summen klang nicht mehr willkürlich. Es folgte einer bestimmten Regel, und die Botschaft war deutlich: »Gib mein Nest heraus, Mensch. Oder stelle dich meinem Zorn.«



DER KELLER

*A*ugust ging nach der Schule direkt nach Hause. Er wollte diesen schrecklichen Tag nur noch vergessen. Als er sich auf dem Jungenklo endlich die Zunge mit einem Papiertuch sauber geschrubbt hatte, war die Mittagspause zu Ende gewesen. Aber er hätte sowieso nichts mehr essen können, so schlecht war ihm gewesen, doch sobald er aus dem Bus ausgestiegen und nur noch einen Block von zu Hause entfernt war, war er plötzlich am Verhungern gewesen. Sein Magen hatte bei dem Gedanken an seinen Lieblingssnack lautstark geknurr: ein Glas Milch und einen Graham Cracker mit einer dicken Schicht von der selbst gemachten Erdbeermarmelade seiner Mutter. Augusts Mom arbeitete halbtags und verkaufte Immobilien, deshalb wartete an manchen Tagen, wenn er von der Schule heimkam, sie auf ihn und nicht Sabrina, das langweilige Highschool-Mädchen, das die ganze Zeit an ihrem Handy klebte. Wenn seine Mom zu Hause war, zwang sie ihn zwar meistens, seine Hausaufgaben zu erledigen, bevor er irgendetwas anderes, Lustigeres, tun durfte, aber ab und zu machte sie auch eine Ausnahme und ließ ihn fernsehen oder spielte direkt nach dem Snack mit ihm. Er hoffte, dass heute so ein Tag war. Doch als er die Haustür öffnete, wurde er enttäuscht, denn seine Mom und ihre Freundin Nancy unterhielten sich in der Küche.

Sie saßen sich am Küchentisch gegenüber, und beide trugen Sportsachen und tranken aus riesigen Wasserflaschen mit integrierten kurzen Strohhalmen, wodurch sie aussahen wie Kleinkinder, die gerade

vom Yogaunterricht kamen. In all den Jahren, die Augusts Mom und Nancy befreundet waren, hatte er Nancy noch nie in etwas anderem gesehen als in einem schwarzen Sporttop, das ihre blassen Arme und ihr Gesicht noch weißer erschienen ließ, als sie ohnehin schon waren. Mit diesem schwarz-weißen Auftreten, den kurzen, abstehenden roten Haaren und dem lauten abgehack-hack-hackten Lachen ähnelte sie mehr einem Specht als einem Menschen. Nancy ging ihm auf die Nerven. Sie war wie eine ganz einfache Maschine, die nur zwei Dinge konnte: lächeln und fragen, was er so in der Schule trieb...

Ende der Leseprobe

Inhaltsverzeichnis

Hinter den Kulissen	4
Unabhängigkeit	12
Die Erbse	18
Die Piñata	25
Der Keller	29